



Frauen unter sich (von links): Agnes Richter-Krieg, Andrea Krumrein, Brigitte Ott-Goebel, Simone Hedler, Sarah Kolbe mit Hannah

Fotos: Thomas Wagner

Agnes Richter-Krieg (*1964) ist deutschlandweit die einzige Direktorin bei Wüstenrot. Sie leitet einen Vertrieb mit circa 1000 Mitarbeitern. Sie hat drei Kinder und lebt mit ihrem Lebenspartner in Brackenheim.

Andrea Krumrein (*1969) lebt mit Mann und drei Kindern in Weil im Schönbuch. Die Diplom-Ingenieurin arbeitete als Projektleiterin in der Autozulieferbranche, seit acht Jahren ist sie zu Hause.

Brigitte Ott-Goebel (*1960) aus Stuttgart-Sillenbuch ist selbstständige Unternehmensberaterin und Coach. Die Betriebswirtin ist verheiratet und hat keine Kinder.

Sarah Kolbe (*1990) hat ihre Ausbildung zur Erzieherin seit der Geburt ihrer Tochter unterbrochen. Sie lebt mit Mann und Kind in Filderstadt.

Hannah Kolbe ist sechs Monate alt. Die Diskussion über Frauenquote und Geschlechterkampf ließ sie ziemlich kalt.

Simone Hedler (*1979) lebt mit Mann und ihrem fast zweijährigen Sohn in Stuttgart-Möhringen. Sie arbeitet halbtags in der Unternehmenskommunikation eines IT-Unternehmens.

Rollenspiele

Ob Hausfrau, Teilzeitkraft oder Chefin, mit Kindern oder ohne – Frauen können heute leben, wie sie möchten, oder? Fünf Frauen berichten

Meeting, Kinderarzttermin, Ehrenamt: Wer fünf Frauen an einen Tisch bringen will, lernt ihre unterschiedlichen Lebenswelten schon bei der Terminsuche kennen. Am Ende haben es Andrea Krumrein (41), Simone Hedler (31), Agnes Richter-Krieg (46), Brigitte Ott-Goebel (50), Sarah Kolbe (21) und Hannah (6 Monate) trotzdem geschafft, sich Zeit zu nehmen.

VON SANDRA MARKERT
UND LISA WELZHOFER

Hier sitzen vier Mütter, aber nur ein Kind am Tisch. Wo sind denn die anderen?
Krumrein: Meine Kinder sind zum Glück schon acht, zehn und zwölf Jahre alt und jetzt am Morgen in der Schule.
Hedler: Mein Sohn ist in der Kita, der ist knapp zwei, und der Papa hat ihn heute gebracht, damit ich rechtzeitig da sein kann.
Richter-Krieg: Meine älteste Tochter arbeitet bereits, die andere macht eine duale Ausbildung, und die jüngste mit zehn ist in der Schule.

Arbeitende Frauen bekommen diese Frage gern gestellt. Ein Kollege erzählte neulich, ihn habe noch nie jemand gefragt, wie er das schafft mit Kindern und Beruf.
Hedler: Ich kenne diese Erfahrung andersherum. Ein Bekannter bleibt jetzt zu Hause beim Kind, und da fragt jeder: Oh Gott, schaffst du das denn? Mütter würde man so etwas nie fragen.
Richter-Krieg: Bei mir arbeiten Frauen, die sagen „Mein Mann macht diese Arbeitszeiten nicht mehr lange mit“. Von Männern höre ich nie: Meine Frau unterstützt mich nicht.
Krumrein: Ich habe die Frage deshalb noch nie gehört, weil ich seit dem ersten Kind Teilzeit arbeite und seit dem dritten Kind, also seit acht Jahren, ganz zu Hause bin. Arbeit ist das trotzdem noch, nur Geld verdiene ich keines mehr.

Frau Richter-Krieg, Sie arbeiten Vollzeit, haben drei Kinder und eine Führungsposition. Werden Sie oft gefragt, wie Sie das schaffen?
Richter-Krieg: Ständig. Und beim ersten Kind hätte ich es auch nicht geschafft, den Job zu machen, den ich jetzt habe. Ich musste erst reinwachsen: Ich war ein Jahr zu Hause und bin danach mit sechs Stunden wieder eingestiegen. Ein halbes Jahr später habe ich schon wieder voll gearbeitet, weil klar war: Wenn man eine Führungsposition hat, geht das nicht anders. Beim zweiten Kind wollte ich ein Jahr zu Hause bleiben, nach sechs Monaten wurde ich aber gebeten, wieder zu kommen. Beim dritten Kind

war ich nach zwei Wochen zurück am Arbeitsplatz und brachte meine Tochter ein Jahr lang in die Arbeit mit, um sie zu stillen.

Zumindest als die erste Tochter zur Welt kam, war dieser Weg noch recht ungewöhnlich. Mussten Sie sich rechtfertigen?
Richter-Krieg: Bei den Müttern im Kindergarten oder in der Schule musste ich mich immer rechtfertigen. Ich komme vom Dorf, und dort war es sehr ungewöhnlich, dass Frauen wieder einsteigen, vor allem Vollzeit. Mein Mann und meine Eltern haben das zwar unterstützt, aber ich hatte immer ein schlechtes Gewissen meinen Kindern gegenüber. Das hat erst aufgehört, als meine große Tochter gesagt hat: „Mama, ich bin unheimlich stolz auf dich. Du machst das genau richtig.“
Krumrein: Ich kenne diesen Rechtfertigungsdruck auch. Immer wieder höre ich: Warum bleibst du zu Hause? Du hast doch studiert, du bist Ingenieurin! Aber mir ist es eben wichtig, für meine Kinder und mein soziales Umfeld da zu sein. Meine Bestätigung hole ich mir in den Ehrenämtern und von meiner Familie. Ich habe einen Mann, der heimkommt und sagt: Es ist toll, dass du unseren Traum von Familie, so wie wir ihn sehen, realisieren kannst.
Ott-Goebel: Ich denke, wie wir hier sitzen, leben wir alle damit, dass man sich rechtfertigen muss. Ob man nun Kinder hat oder nicht, arbeitet oder nicht – man ist immer Zweifeln und Skepsis ausgesetzt. Das ist irgendwie unser Schicksal.

„Mir haben Vorbilder gefehlt, die gezeigt hätten: Kind und Karriere, das geht“

Brigitte Ott-Goebel, 50
Unternehmensberaterin

„Wir suchen einen Platz in der Kita und hören ständig, es gibt kaum Chancen“

Sarah Kolbe, 21
Auszubildende in Elternzeit

Frau Kolbe, Sie sind eine sehr junge Mutter und haben seit der Geburt von Hannah Ihre Ausbildung unterbrochen. Wie hat Ihr Umfeld darauf reagiert?

Kolbe: Ganz unterschiedlich. Manche haben es unterstützt, andere haben gesagt: Wie kann man nur seine Ausbildung abbrechen. Du machst doch später nie weiter. Aber ich möchte zwei Jahre zu Hause bleiben, danach steige ich definitiv wieder ein.

Als wir die Teilnehmerinnen für unsere Gesprächsrunde gesucht haben, war es am schwierigsten, eine Frau zu finden, die offen dazu steht: Kind und Karriere, das passt nicht zusammen. Schaut man sich die Statistik an,

ist Kind oder Karriere dagegen immer noch die Regel. Frau Ott-Goebel, warum ist das so?
Ott-Goebel: Ich glaube, das ist ein Generationsthema. Ich bin Jahrgang 60 und bin nach dem Studium zu Daimler. Dort haben mir Vorbilder gefehlt, die gezeigt hätten: Kinder und Karriere, das geht. Es gab damals ganz wenige Führungsfrauen dort, inzwischen sind es immerhin rund zehn Prozent. Ich musste viel reisen und auch oft den Standort wechseln. Ich habe für mich nicht die Möglichkeit gesehen, wie das funktionieren soll. Heute wollen Frauen Kinder und Karriere, und das lässt sich inzwischen auch besser vereinbaren.

Frau Hedler, Sie haben nach der Geburt Ihres Sohnes in Teilzeit wieder angefangen. War das gewohnenmaßen oder bewusst?
Hedler: Es war eine bewusste Entscheidung. Ich genieße es, dass ich geistig gefordert bin, aber auch genug Zeit für meinen Sohn habe. Meine Chefin hat auch zwei Kinder, wir haben eine Frau im Vorstand. Vonseiten meines Arbeitgebers war Akzeptanz da. Vorher hatte ich eine Projektleitung, jetzt nicht mehr. Aber damit habe ich kein Problem, und das würde auch nicht funktionieren, weil man dafür zehn Stunden am Tag ansprechbar sein muss. Ich will auf dem Spielplatz auch keine Geschäftstelefone führen.

In Deutschland ist es – im Vergleich zu den skandinavischen Ländern – üblich, dass man bis spät abends arbeiten muss. Was muss sich an den Rahmenbedingungen ändern?

Ott-Goebel: Die Rahmenbedingungen haben sich ja schon geändert. Man kann etwa seine E-Mails auch von zu Hause aus bearbeiten. Was sich ändern muss, ist die Einstellung in den Köpfen der Führungskräfte: Physische Präsenz ist nicht das Wichtigste.

Auch beim Ausbau der Kita-Plätze hat sich schon einiges getan, oder?
Hedler: Wir haben uns bei 30 Kitas beworben und 30 Absagen bekommen. Wir wurden ausgelacht, weil wir uns nicht schon während der Schwangerschaft darum gekümmert hatten. Am Ende hat es – nach einer Überbrückungszeit mit meiner Mutter – aber doch noch geklappt.
Kolbe: Wir suchen gerade einen Platz und hören immer wieder: Es gibt kaum Chancen, wenn man nicht gerade alleinerziehend ist oder Hartz-IV-Empfänger. Damit ich meine Ausbildung weitermachen kann, müsste ich aber jetzt wissen, ob Hannah ab September einen Platz hat.

Auch die Frauenquote soll die Rahmenbedingungen für Frauen verbessern. Stimmt das?
Richter-Krieg: Ich bin nicht grundsätzlich

gegen die Quote, aber man muss auch die unternehmerische Sicht berücksichtigen. Ich würde liebend gern Frauen einstellen und fördern, aber in die oberen Führungsebenen wollen kaum welche, leider. Ich habe 52 Bezirksdirektoren unter mir, darunter eine Dame ohne Kinder. Sobald Sie eine gewisse Position erreichen, können Sie nicht mehr halbtags arbeiten. Auch Jobsharing funktioniert da nicht. Und wenn mal eine Frau kommt, überlege selbst ich mir, ob sie nicht bald Kinder kriegt und für längere Zeit aus-

gibt, die sich in Ehrenämtern engagieren. Es muss ja jemanden geben, der die Kinder herumfährt und auf Schulausflüge begleitet.

Richter-Krieg: Aber unser Problem ist doch ein ganz anderes: Die Frauen können diese Entscheidung oft gar nicht selbst treffen. Sie müssen mitarbeiten. Das merken wir bei der Finanzierung von Eigenheimen. Junge Familien müssen heute mehr selbst verdienen. Es bekommt nicht mehr jeder automatisch den Bauplatz von den Eltern vererbt.

Frau Ott-Goebel, wie beurteilen Sie als Älteste der Runde die jüngere Frauengeneration? Finden Sie es gut, wie diese heute lebt – oder müsste wieder mehr für Gleichberechtigung gekämpft werden?

Ott-Goebel: Ich finde es toll, dass die jungen Frauen heute eine gute Ausbildung machen, arbeiten und eine Familie haben wollen. Ich glaube aber, dass dieses Bewusstsein für Themen wie Frauenquote oder Teilzeitmodelle nicht mit 20 kommt, sondern erst mit 30 plus. Dann hat man die ersten Berufsjahre und eine Erziehungspause hinter sich. Erst dann erlebt man, wie unerfreut Personal reagieren, wenn eine Frau nach fünf Jahren zurückkommen will. Und erst in diesem Alter lernt man die gläserne Decke kennen und sieht die Männer hierarchisch und finanziell an sich vorbeiziehen. Beim Berufseinstieg steht Frauen heute aber alles offen.

Heute jährt sich ja zum 100. Mal der Weltfrauentag, das große Projekt zur Gleichstellung der Geschlechter. Was ist für Sie die dringlichste Maßnahme, um die Gleichberechtigung noch weiter voranzubringen?

Hedler: Gleichberechtigung darf nicht mehr nur heißen, die Frau ist dem Mann gleichgestellt, sondern auch umgekehrt. Man sollte dem Mann zutrauen, dass er die Kinderbetreuung schafft, und ihn nicht als Weichei abstampeln, wenn er zu Hause bleibt.
Krumrein: Ich habe früher eine Krabbelgruppe geleitet, in der es einen Mann gab. Inzwischen sind es schon drei Männer. Es gibt also einen Wandel, in den wir aber erst hineinwachsen müssen. Als ich damals Maschinenbau studiert habe, war ich der absolute Exot als Frau. Und alle haben gesagt: Du kriegst doch nie einen Job. Wer will schon eine Maschinenbau-Ingenieurin? Heute ist das kein Thema mehr. Man muss tatsächlich ein wenig mehr Geduld fordern.
Ott-Goebel: Also meine Geduld ist begrenzt. Ich bin politisch viel in Frauenfragen unterwegs, und mich frustriert es schon, dass wir uns heute noch über dieselben Themen unterhalten wie vor 30 Jahren. Klar, es hat sich etwas verändert, aber nochmals 30 Jahre will ich nicht warten.

Richter-Krieg: Die Frauen heute, vor allem die jungen Frauen, sind so gut ausgebildet und weltoffen, die werden das auch ohne Quote schaffen. Ich finde diese Generation klasse und bin überzeugt, dass sich durch sie ganz viel ändern wird.
Kolbe: Ich fühle mich bislang gleichberechtigt. Der Frauentag ist für mich ein Tag wie jeder andere auch.

Egal ob Quote oder Teilzeit: Es wird immer nur darüber diskutiert, wie man Frauen im Beruf fördern kann. Fühlt sich eine langjährige Hausfrau wie sie, Frau Krumrein, übergangen in der Diskussion?

Krumrein: Nein, das nicht. Ich würde mir einfach wünschen, dass die Entscheidung, zu Hause zu bleiben, akzeptiert und als wertvoller Part angesehen wird. Denn es ist für Deutschland genauso wichtig, dass es Leute